

Das Circensische und ich : eine Liebeserklärung als Studie : für E. K.

Autor(en): **Burger, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **56 (1982)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hermann Burger

Das Circensische und ich

Eine Liebeserklärung als Studie
Für E. K.

Frau Knie, verehrte, ma belle Voltigeuse! Ganz im Gegensatz zum jungen Galeriebesucher, der bekanntlich während des grossen Finales sein konkaves Gesicht auf die Brüstung legt und weint, ohne es zu wissen, weil nämlich die Kunstreiterin nicht lungensüchtig, sondern schön ist, im Gegensatz zu meinem Vorgänger habe ich an der ominösen Kindervorstellung vom 13. August im Aarauer Schachen die Tränen, und zwar par cœur gewusste Tränen, nicht zurückhalten können, als Sie in der perfekt gerittenen Kosakenummer, Place aux cosaques, Equitazione cosacca, statt das Tuch aufzuheben im Galopp, ins Sägemehl plumpsten und zu den alles vertuschen wollenden Weisen des polnischen Circusorchesters unter der brillanten Leitung von Stanislaw Kapisz mit einer Gehirnerschütterung aus der Manege getragen wurden. Cécile-Eliane-Aimée Knie, stolz Dynastin der sechsten Generation, Gattin des berühmten Clowns Antonio Ambrosetti, Jahrgang 1949, im Zeichen des Löwen geboren – und den Löwen auch gleich noch im Aszendenten – patzert: ist das die Möglichkeit? Sofort, subito, tout de suite habe ich meinen dreijährigen Sohn in der englischroten Loge sitzen lassen, bin den Mittelgang hinauf, die wacklige Treppe hinunter und quer durch die Tierschau bis zum Wohnwagenpark unter den Eichen geeilt, wo jeweils die Regimentsspiele proben, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, wesbezüglich mir Ihr werter Gatte, welcher kurz zuvor in einer klassischen Wasser- und Box-Entrée dreitausend Kinder zum Lachen gebracht hatte, zuhanden der Lokalpresse, die ich mitnichten vertrat, mitteilen konnte, es sei zufriedenstellend, eine kleinere Gehirnerschütterung, weiter nichts; für mich aber, agile Vollblutartistin, war es eine grössere, eine sehr grosse Gehirnerschütterung: Epizentralintensität neun, landschaftsverändernd. Ich würde meinen, dass ich Ihnen und der Direktion des Schweizer National-Circus eine Erklärung schuldig bin.

Dass Sie im Frühjahr eine Schönheitskonkurrenz für weibliche Kniescheiben gewonnen haben, lassen wir vorläufig mal beiseite. Als Extraordinarius für Glaziologie an der Abteilung X für Naturwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich – Spezialgebiet: Aletschgletscher;

Hobbies: Bobfahren und ein bisschen Altphilologie – kann, konnte, durfte ich und wollte ich Ihren Sturz nicht auf mir sitzen lassen. Sehen Sie, auf dem St. Moritzer Olympia-Bohrun, wo ich naturgemäss als Eisforscher das Fahrerdiplom der Kategorie B besitze, ist «Aussteigen» während der Fahrt auch verboten. Ein Kipper im Devils Dyke Corner, und Sie – gerade Sie würden sich gut machen als Bobgirl – klöppeln auf dem Sturzhelm – über sich den schweren Siorpaesschlitten wie einen urwelthaften Schildkrötenpanzer – bis in die Sachs-Kurve hinunter. Fazit: ausgerenkte Schultern, Verbrennungen zweiten Grades unter der Nylonjacke. Ist mir einmal passiert, einmal und nie wieder! Lieber lasse ich im Wald von Celerina ein paar Zehntelsekunden liegen und beschleunige dafür durch riskantes Ziehen im Leap dermassen, dass ich mit dem Vierer trotzdem noch auf eine Zwölferzeit komme. Kurz und gut: Stürzen verboten, und das gilt auch für Frau Cécile-Eliane-Aimée Knie.

Gewiss weiss ich um das Temperament der Donpferde, der sogenannten Achal-Tekkiner, die seit Jahren im Marstall des Schweizer National-Circus stehen und im diesjährigen Programm unter dem Motto «Von Kopf bis Knie auf Circus eingestellt» endlich wieder reaktiviert worden sind. Sacha Houk-ke junior hat die Kosakenreiterei in Frankreich vom Sohn eines russischen Offiziers gelernt und an die sechste Generation weitergegeben. Die Kosaken waren eine Kriegerkaste, ihre artistischen Erben traten zum Gaudi der Schaumenge an den Reiterfesten in Russland auf. Hoch standen sie in den festgebundenen Steigbügeln über dem Kosakensattel, der aus zwei zusammengeschnürten Lederkissen besteht, tauchten in Deckung, lasen im Galopp die Pelzmütze vom Boden auf und schrien heisere Jubellaute. Sie, verehrte Knie-Tochter, sind zweifellos das Glanzstück dieser Nummer. Nach Ihrem fatalen Sturz an jenem schwülen Samstagnachmittag im Aarauer-Schachen – Welch eine Raubtierbrunst unter dem Zeltdach! – kursierte das Gerücht, Ihre Schwägerin würde Sie in der Abschlussgala vertreten. Nonsense! Wie sollte eine Spitzenvoltigeuse Ihres Kalibers ersetzt werden können? Ohne Sie, Frau Knie, stirbt die Place aux cosaques, da können Iwan und Ferenc Szabo noch so wild herumturnen. Unverzichtbar, unverzichtbar! Ihre Domestiken voltigieren eben lediglich, während Sie das Circensische schlechthin verkörpern. In Ihren lipizzanischen Nasenflügeln, da kommt die Manege, die unsterbliche, zu sich selber.

Der junge Galeriebesucher mit dem konkaven Gesicht, er weinte, weil die Kunstreiterin so schön war; ich dagegen, der Glaziologe, kam zu Tränen, weil das Pferd vom Pferd stürzte und weil ich obendrein mitschuld war an Ihrer Gehirnerschütterung. Nennen wir seine Tränen der Einfachheit halber die anti-, die meinen die conartistischen; der Salzgehalt dürfte derselbe sein, aber die Intention ist eine je andere. Und zwar habe ich mich just im

kritischen Moment der Nummer nicht voll auf Sie konzentrieren können, weil mein Sohn fragte, warum Pferde a) Zucker mögen und b) Zucker schlecken dürfen. Bei uns zu Hause ist Würfelzucker – auch Zuckerbrot, auch Kandiszucker etcetera – im Hinblick auf die horrenden Zahnklemperhonorare tabu; und ausgerechnet in der für Ihre Voltige heikelsten Phase, da Sie geknickten Kreuzes im Bügel hängen, da Ihr weissblondes Haar – ungefärbt! – durchs Sägemehl schleift, da das teuflische Trikotbein gestreckt sein muss und die Stiefeletzenspitze vorschriftsgemäss die Zügel fasst, will mein Sprössling, fünfte Generation, wissen, warum das Pferdegebiss gegen Karies weniger anfällig sei als unsere Zähne. Als Extraordinarius für Glaziologie und Leiter des Instituts für Hydrologie eine Kinderfrage nicht beantworten können, ist schlimm, und die Bescherung war eine doppelte: Sie scheiterten in der Manege, ich in der Loge. Sie, vom Circus her gedacht – und wir wollen jetzt immer vom Circus her denken – diesseits, ich jenseits der Piste. Früher, als es das bezaubernde Nummerngirl Lotti noch gab, das die flittergesprenkelten Zahlen wie Auktionsschätze vor sich her trug, waren diese segmentrunden Bandenkästen noch viel stabiler als heute, eine echte Rampe; seit das Raubtiergitter darin untergebracht wird, ist die Piste kein Laufsteg mehr, sondern ein maroder Haufen von Setzstücken. Item: Sie diesseits, ich jenseits, Siamesische Zwillinge, was das Scheitern betrifft.

Naturkatastrophen und Circusse haben sich schon immer wechselseitig angezogen. Ich erinnere an die Föhnwindhose, die anno zweiunddreissig in Rorschach das Meisterwerk der Tenta-Werke, Ihr Zelt, zerfetzte. Drei Jahre später trat der Lago Maggiore in Locarno über die Ufer und überschwemmte die ganze Circusstadt. Es kam in der Bundesnacht neununddreissig der Brand von Altdorf hinzu, alles abgesengt bis auf die Rammpfähle! Seit jeher hat der Circus die Natur durch höchste Artefaktizität herausgefordert und hat die Natur mit Blitz und Hagelschlag darauf geantwortet. Ihre Väter in der Manege, Cécile-Eliane-Aimée, und auch Ihre hübsche Tante, welche im unvergesslichen Circus-Unter-Wasser-Programm mit ihrer unverwechselbaren Lys-Assia-Stimme «O mein Papa» sang, in einer Gondel stehend, umpanscht von Liliputanern in Schwimmwesten und Delphinen, haben sich von all diesen Unbilden wenig beeindruckt lassen; diese meine Gehirnerschütterung aber, mein cerebrales Beben sollten Sie ein wenig ernst nehmen, ansonsten ich mich gezwungen sähe, Ihrem Familienunternehmen mit dem Aletschgletscher zu drohen. Bistlang, darf man sagen, haben sich Gletscher- und Circuswelt nicht schlecht vertragen. Bewegen und zirkulieren lassen war die Devise. Doch mein jüngster Essay «Les glaciers avancent-ils?» in der Sondernummer der Zeitschrift «Schweiz Suisse Svizzera Switzerland», worin ich die These vertrete, dass wir bei anhalten-

der Gletschertätigkeit einer neuen Eiszeit entgegen gehen, dürfte auch einer Circensin von Ihrer Unerschrockenheit die Gänsehaut den überaus hübschen Rücken hochjagen. Erstmals seit dem berühmten Gletschervorstoss der zwanziger Jahre, Frau Knie, sind 1979, soweit wir die Zahlen bis dato überblicken, mehr Zungen vorgerückt als abgeschmolzen. Wir haben es mit einer deutlichen Tendenzwende im Firnerbereich zu tun. Natürlich haben die führenden Glaziologen der Schweiz diese Bewegungen unter Kontrolle. Garantieren kann ich dennoch für nichts. Und, mutige Kunstreiterin: die Ogiven am Triftgletscher im Gadmental «aufzuheizen», ein paar Séracs vom Grindelwaldgletscher abzusprengen, wenn Sie im Berner Oberland gastieren, wäre für unser Institut eine Kleinigkeit. Aber ich will Ihnen ja gar nicht drohen, ich möchte Ihnen meine Gefühle deklarieren.

Im Alter von fünf Jahren durfte ich zum ersten Mal an der Hand meines Vaters, eines Humoristen von Gottes Gnaden, die Kindervorstellung des Schweizer National-Circus besuchen, auf dem Marktplatz in Reinach AG hinter dem Hinteren Schneggen. Damals waren Sie noch nicht einmal unterwegs. Ich habe das ganze Programm noch im Kopf: Lipizzaner-Dressuren, langweilig; Urwaldtrottere und -trompeterei von Dickhäutern, langweilig; die Affen in paillettierten Gilets, langweilig; es war fast so langweilig wie am Sonntagmorgen in der Sonntagsschule und am Nachmittag im Dankesberg, einer Stündeler-Kapelle im benachbarten Beinwil – was indessen gefallen konnte, war das Spassmacher-Trio «Les Rivel», war insbesondere Ihre Tante Eliane am Trapez, geboren 1915 in Neuenburg, verheiratet mit Jacky Lupescu aus Saloniki. Ich habe mich als Fünfjähriger eruptiv und possessiv in diese Luftkünstlerin verliebt wie nie zuvor in eine Frau. Was zeichnete sie aus? Das getigerte, hauteng auf den Kautschukkörper aufgegoßene Badekostüm? Nein! Die Netzstrümpfe? Mitnichten. Es war der circensische Blick, das Blitzen der blauen Augen, das Eiswasser, das kristallin Erotische, das Sie nun, verehrte Tochter Charles-Friedrichs und stolze Mutter des kleinen Frédéric, der, wie mir am dreizehnten August in Aarau nicht entgangen ist, bereits die ersten Handvoltigen übt, innerhalb der sechsten Generation verkörpern. Jedes Detail an Ihnen stimmt, das Besondere vertritt das Allgemeine. Sie sind ein Symbol. Griechisch «symbolon», das Zusammengeworfene; vergleiche auch «ballistisch». Ein Symbol ist, wie Sie vielleicht noch wissen aus dem Deutschunterricht im Circus-Schulwagen, ein Sinnbild, eigentlich ein vereinbartes, aus Bruchstücken bestehendes Erkennungszeichen, dessen Fragmente, wieder zusammengefügt, die Verbundenheit seiner Besitzer andeutet – und sehen Sie, genau da liegt der springende Punkt: Erstens, ein Symbol darf nicht stürzen – wenn schon, muss es gestürzt werden –, und zweitens, secondo: Wir zwei, wir müssen wieder zusammengesetzt werden. Sie sind ein Puzzlestück, ich eins, mit vielen Zungen. Man hat

uns aus der Figur geworfen, verlegt; nun geht es darum, dass unsere Positiv- und Negativformen wieder ineinandergreifen.

Sie lesen richtig: Sie lesen, Frau Knie, eine umfassende Liebeserklärung an den Zauber der Manege. Hätte man mich, den Glaziologen, die Welt erschaffen lassen, ich hätte sie von Anfang an als Circus erschaffen und hätte die Menschheit nur vorstellungsweise in die Menagerie der Normalität entlassen. Wenn Zeus auf die Idee gekommen wäre, mir statt Friedrich Schiller, dem Dramatiker, das Angebot zu machen, zu seiner Rechten Platz zu nehmen, als die Güter dieser Erde an Schmuggler und Hehler verteilt waren, ich hätte ihm frech erwidert: Nur unter der Bedingung, dass es eine Circusloge ist und ich ohne störende Zeltstangen auf die Manege blicken kann, den Sägemehlteppich, der mir die Welt bedeutet. Sieben Jahre lang, bis zum Ausbruch der Pubertät, bin ich Ihrer Tante treu geblieben. Dann hat sie das Familienunternehmen – und damit mich, ihren Adoranten – verlassen, um auf einer Südseeinsel verschollen zu gehen (Artikel fünfunddreissigfolgende des Zivilgesetzbuches, Absatz b, Unbegründete nachrichtenlose Abwesenheit). Aber am 9. August neunundvierzig, in einem Sommer von indischer Glut, sind Sie, Cécile-Eliane-Aimée Knie, als erste Tochter der sechsten Generation geboren worden, im Zeichen des Löwen, dem circensischen Tierkreiszeichen, und ich, der ich als Erstklässler noch nichts von Ihnen wissen konnte, durfte, habe dafür als Gymnasiast mit Sodbrennen Gottfried Benns Gedicht «Einsamer nie als im August» auswendig gelernt, nachdem Sie in einer Pony-Nummer zum ersten Mal in der Manege gestanden hatten. «Wo alles sich durch Glück beweist», etcetera, «und tauscht den Blick und tauscht die Ringe», etcetera.

Das Unvergessliche an meinem ersten Circusbesuch ist und bleibt, dass mein Vater, als René, der weisse Clown der Rivel-Truppe, eine Telefonkabine auffahren liess, in der man den Wettergott anrufen und Regen, Schnee und Hagel bestellen konnte, genau wie ich zweiunddreissig Jahre später einen Augenblick nicht aufpasste und demzufolge den Hut fallen liess und dass er sich in den Kopf gesetzt hatte, diesen seinen Hut, obwohl die Direktion erklärt hatte, dass verlorene Gegenstände, soweit sie vom Circuspersonal gefunden würden, erst nach Schluss der Vorstellung am Haupteingang abgeholt werden könnten, auf eigene Faust im Gestänge der Zuschauertribüne zu suchen, mit Hilfe von Streichhölzern während der Clown-Nummer, die in der Folge so ablief, dass die Dummen Auguste Cérito und Rogelio, um sich nach der Schneedesche zu wärmen, zwei Pechfackeln anzündeten und einander mit diesen schwarz rauchenden Feuerfahnen die Sektorengänge hinaufjagten. Ich sass auf der dritthintersten Bank zuäusserst, und derweil mein Vater tief unter mir zwischen Wurstpapieren und Eiscremehüllen seinen Hut je weniger fand, desto verbissener er ihm auf die Spur kommen

wollte, hetzte Célito – nach seinem tragischen Tod durch den portugiesischen Clown Fofó ersetzt – bis zu meinem Platz hinauf, bat mich im Scheinwerferkegel, die Pechfackel zu halten, und gab mir dafür einen Schmatz auf die Stirn, einen August-Kuss als Stempel. Ob ich geschrien habe vor Angst oder geweint vor Glück, ich weiss es nicht mehr, ma belle Voltigeuse. Nur eines weiss ich: dass mein Vater hutlos zurückkam, und dass der Hut auch nicht bei den Fundgegenständen war.

Kein Hut bei den Fundgegenständen, Frau Knie, niente chapeau! Was uns indessen seit jenem denkwürdigen Erlebnis verbindet, ist das hohe circensische C. Circus darf immer nur, Circus muss mit zwei C geschrieben werden. Sie als Vollblut-Circensin führen den dritten Buchstaben des Alphabets gleich doppelt in Ihrem dreiteiligen Namen. Zwei C und, nicht minder circensisch, zwei Accents aigus. Ihnen zuliebe habe ich für unser Verhältnis den Künstlernamen Cédéric angenommen: zwei C und zwei Accents aigus. In der Chemie, die ja an der Abteilung X nicht völlig vernachlässigt werden darf, ist C das Zeichen für Carboneum. Bei Temperaturangaben steht es für Celsius. In Handelsbüchern bedeutet es Kapital, Kurant oder Konto. Die klassische Circusorchester-Tonart ist Cis-Dur, sieben Kreuze. Da rätseln doch die Musikologen noch immer am spezifischen Sound von Stanislaw Kapisz herum, dabei liegt das Geheimnis offen zutage: harte Tonarten, im Bläusersatz auf jeden Fall ein Bariton-, zwei Tenor- und zwei Altsaxophone. Führt die Klarinette, opalisiert die Band ins Glenn-Millersche. Auch der sogenannte Circus-Geruch, der viel besungene, setzt sich ja aus eindeutigen Odeur-Komponenten zusammen: Sägemehl, Elefantenerin, Zeltplachenbrodem, Löwinnenbrunst, Schlangenfrauenparfum, Magnesia, Karrenschmiere. Will man das Circensische definieren, braucht man bloss eine synästhetische Gleichung aufzustellen: $C = G + S$, das heisst: das Circensische ergibt sich aus den Summanden Geruch und Sound. Ich gehe einen Schritt weiter und potenziere das Circensische: C im Quadrat gleich Geruch plus Sound – Bruchstrich – über C, wobei dieses zweite C für Sie, Frau Knie, zu stehen hat. Sie, Ihre Figur und Frisur, Ihre lipizzanische Physiognomie vor allem, Sie allein sind der Generalnenner, auf den die Circuswelt zu bringen ist. Ich weiss, dass, was Ihr Gesicht betrifft, in der Presse und auch in der einschlägigen Literatur immer wieder das Schnittige, Windschlüpfrige gelobt wird. Die starken Backenknochen, die Marlene-Dietrich-Höhlen – das ist alles richtig, nur übersieht man dabei, dass das Kapitale an Ihrem circensischen Antlitz, das physiognomische Kairos-Moment eben kein statisches Detail ist, sondern im mimischen Rhythmuswechsel gesucht werden muss.

Nehmen wir doch zum Vergleich, weil ich davon mehr verstehe als von Ihnen, den Grossen Aletschgletscher. Der höchste Punkt, das Aletschhorn,

befindet sich auf 4'195 Meter über Meer; der Konkordiaplatz dagegen weist die grösste Eismächtigkeit auf, cirka 900 Meter. Fliessgeschwindigkeit an der Oberfläche, am Konkordiaprofil berechnet: 185 bis 195 Meter pro Jahr. Mittlerer Rückzug seit 1957: 27 Meter pro Jahr. Das sind eisharte Daten, Zahlen, Fakten, Frau Knie, und dennoch, so meine ich, werden Sie dem Wesen des Aletschgletschers mit graphischen Tabellen nicht gerecht. Eine Charakterstudie des Jungfraufirns und somit der Helvetia muss die Oberflächenstruktur der Séracs und Spalten einbeziehen, und zwar in dem Moment, da sich das Gefüge bewegt, das heisst: da der Gletscher lacht. Damit komme ich zu Ihnen und zum Axiom zurück: Das blitzartige Umsteigen von hartem Dressurblick auf blendendes Lachen ist entscheidend für den circensischen Effekt in der Manege. Natürlich muss man dieses gebissstarke Lachen, dieses Déshabillement-Blitzen mit Schaufelzähnen richtig ausleuchten. Das wäre zum Beispiel eine Aufgabe, die ich übernehmen könnte für eine Saison: der Extraordinarius für Glaziologie als Special-Effects-Assistent von Frau Cécile-Eliane-Aimée Knie. Welch eine Kumulation – nicht Kulmination! – von Kapazitäten! Der dramaturgische Aufbau Ihres Lachens wäre in etwa folgender: Kosakenblick, volle Konzentration auf die Nummer; Tuch vom Boden auflesen und dabei den gefallenen Engel markieren; Aufschwung in den Sattel und kurzes Lächeln als private Freude über das Gelingen des Artefakts; Kosakenblick und Konzentration auf die Galopp-Coda; Stillstand, Augenaufschlag, Blitzlachen, dass alle Gletscher schmelzen!

Bei dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung zu Ihrer Frisur. Der Allonge-Cottu-Schnitt, aus dem Sasson entwickelt, ist im Prinzip okay, aber Sie sollten vielleicht doch dem Circuspublikum die Freude machen, Ihre Blondflechten um eine Spitze länger auf die Schultern fallen zu lassen, damit das Alerte Ihres Wesens besser zum Ausdruck kommt. Velocita, Tempofrau: nicht bremsen mit der Haarfackel! Schlüsselbeinhöhe wäre ideal, wobei Sie unbedingt darauf achten müssten, dass diese unter Kunstreiterinnen einmalige Schlüsselbeinpartie – um nicht von einem Schlüsselbeinaltar zu sprechen – auf gar keinen Fall verdeckt wird. Die Circus-Coiffeuse – Doppel-C-Beruf – wird das hinkriegen, auch den richtigen Nagellack. Lassen Sie sich von einem Aletschgletscherspezialisten gesagt sein, dass die Töne «dark cherry», «madeira» und «tizian» passé sind. Bordeaux ist Trumpf als Kleiderfarbe, und dazu könnte ich mir – gewagt, ich weiss – eigentlich nur «red fire» vorstellen. Aber lassen wir das! Es geht ja im Rahmen dieser knappen Studie einzig und allein darum, Ihnen begreiflich zu machen, warum und inwiefern Sie meine Schwester sind und dass wir infolgedessen niemals heiraten könnten, es sei denn, wir hätten die Absicht, der Boulevard-Presse die Schlagzeile «Inzest in der Manege» zu liefern. Ich glaube, das wäre, nach so

vielen Spitzennummern im diesjährigen Programm – Dimitri, The Marilee Flyers, The Nicolodis – ein klein wenig zuviel des Guten.

Wie Sie aber, ohne nein danke oder ja und amen sagen zu können, tatsächlich meine Schwester geworden sind, sollen Sie zum Schluss doch noch erfahren, liebe Cécile-Eliane-Aimée. Das war ungefähr so. Meine Mutter machte an dem heissen Julinachmittag meines Geburtstages Kirschen aus und ein, Ruedertaler Kirschen, naschte von den Früchten – dass diese Frauen immer naschen müssen, wenn es ums Ganze geht! – und hielt die ersten Wehen für gewöhnliche Bauchkrämpfe, so dass sie glaubte, dem Vorhaben, die Abendvorstellung des Circus Knie auf dem Marktplatz in Reinach zu besuchen, stehe, sofern man in Alarmbereitschaft bleibe, nichts im Wege. Sie ging zwar nur meinem Vater zuliebe in die Premiere, und wohl auch ein wenig mir zuliebe, von dem sie hoffte, dass ich ein Bub und abgeschnitten der Vater würde. Kurz und gut, Frau Knie, es reichte in der Pause, als gelbweiss gezuckerte Pfefferminzdrops gelutscht und Toblerone-Schokolade gebrochen wurde, nicht mehr bis ins Bezirksspital. Der Arzt, der zufällig unter den Zuschauern war, trug meine Mutter mit Hilfe meines Vaters und eines weinrot livrierten Negers bis zum Liliputanerwagen, wo er mich ohne Instrumente notfallmässig zur Welt brachte und nach dem eisernen Gesetz «In dubio pro nato» meine Mutter sterben lassen musste. Immer lassen die Ärzte, und nicht nur die Gynäkologen, die Mütter sterben und die Säuglinge leben, sofern es zu einem Zweikampf um dieses Leben kommt. Es war eine blutige Angelegenheit, ich habe, knutschblau im Gesicht, als allerersten Eindruck die zweite Hälfte des Kriegsprogrammes zweiundvierzig mitbekommen; unter anderem wurde ein Stuntman, Jonny Allegro, aus einem silbergrauen Kanonenauto ins Netz geschossen. Es blieb mir, Kosakenreiterin, in dieser fatalen Lage nichts anderes übrig, als die Frau Welt, soweit man sie im Circus – immer mit zwei C geschrieben! – wiederfindet, als Adoptiv- oder Stiefmutter zu akzeptieren und dergestalt die Muttergrube unter meiner Existenz zu überbrücken. Kaum das Licht der Welt erblickt, nicht ganz im Scheinwerferkegel, aber doch zumindest an seiner Peripherie, musste ich bereits alles mich zentrale Betreffende selber in die Hand nehmen. Und ich erklärte: der Circus – in dem mein Vater später seinen Hut verlieren sollte – ist meine Mutter, die sechste Generation, das sind meine Geschwister. Tags darauf hing, wenn auch nur auf Halbmast, eine Schweizerfahne an der weiss-rot gestrichenen Stange auf dem Schulhausplatz. Das ist Brauch in meiner Heimatgemeinde: Kommt ein Knabe zur Welt, wird die Schweizerfahne, bei einem Mädchen die Aargauerfahne hochgezogen. Mutterlos wuchs ich auf in einer klassizistischen Villa und in einem grossen Park mit alten Bäumen; ich habe es verkraftet, denn als ich sieben Jahre alt

war, wurde mir eine circensische Schwester geboren, und was für eine Schwester: das absolute Nonplusultra auf dem Gebiet der Kunstreiterei.

Würden Sie nun die Güte haben, begreifen zu wollen, verehrte Dame, warum ich nach Ihrem Sturz am 13. August im Aarauer Schachen, im Gegensatz zum jungen Galeriebesucher, der weinte, ohne es zu wissen, Ihretwegen par cœur gewusste Tränen vergoss, still für mich, zwischen dem Garderoben- und Liliputanerwagen? Sie haben einen Gletscher in Bewegung gebracht. Es gibt das einfache und das höhere Circensische, das Circenseske. Dies aber waren Naturtränen, versalzene. Wenn Sie es nicht kapieren, macht es auch nix. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg für die neue Saison, kehre zur Glaziologie zurück und wiederhole noch einmal, exklusiv für Cécile-Eliane-Aimée Knie: Hätte man mich die Welt erschaffen lassen – und mich nicht bloss an die Abteilung X der ETH abgeschoben –, ich hätte sie bei Gott als Circus – und nicht als Mindel, Günz, Riss oder Würm – erschaffen und meinem Moses den Satz ins Alte Testament diktiert: Es werde Licht; und es ward Licht, die tangoroten, die honiggelben, die eukalyptusgrünen, die ischiasblauen Scheinwerfer leuchteten auf – Manege frei!